Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 18 (1961)
Heft: 10

Artikel: Guatemala im Wandel der Zeit
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-553271

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Guatemala im Wandel der Zeit

Wenn ich einem Indianer in Guatemala erklären müsste, wo sich die Schweiz befindet, würde ich ihm sagen, dass sie genau so in der Mitte oder im Herzen von Europa liegt wie Guatemala im Herzen von Amerika. Beide Länder haben verschiedene Merkmale gemeinsam, ja, man nennt sogar die Gegend am Atitlansee die guatemaltekische Schweiz. Beide Länder sind gebirgig und beide beherbergen ein Volk, das an gewissen ursprünglichen Eigenarten festhält.

Die Indianer von Guatemala lassen sich durch unsere Zivilisation noch nicht allzu stark beeinflussen, und zwar vor allem nicht in abgelegenen Gegenden, während in einzelnen Dörfern leider bereits schon Weissbrot und weisse Weggli eingedrungen sind. Im übrigen aber lebt die Landbevölkerung fast vorwiegend von Mais, Bohnen, Gemüse und Früchten, also nahezu vegetarisch, denn Wild gibt es nur wenig und von den Haustieren halten sie sich nur einige Schafe und Schweine, die einen bescheidenen Teil des Eiweissbedarfes zu decken vermögen. Auch die Fische am Meerestrand, in Flüssen und Seen sind ebenfalls nur in kleinen Mengen vorhanden. Da das Land in den Tropen liegt, hat es auch auf den Bergen, die bis zu 3000 Meter hoch sind, keinen Schnee. So gedeihen beispielsweise am Atitlansee noch in einer Höhe von 2000 m Zitrusfrüchte und Bananen. Das Klima in dieser Höhe ist fast das ganze Jahr gleichmässig, und zwar wie bei uns, wenn wir einen schön warmen Sommer haben.

Typisch ist in Guatemala, dass die Indianer des ganzen Landes die alte Gewohnheit zu laufen beibehalten haben. Sie verzichten in der Regel auf Reittiere und moderne Verkehrsmittel. Bei der Bergbevölkerung ist es immer noch üblich, die Waren mit Hilfe eines Stirnbandes auf dem Rücken zu tragen. Tagelang wandern die Männer damit bis zu ihren ferngelegenen Marktplätzen. Es ist auf diese Weise bestimmt gesünder für sie und zudem billiger, können sie sich doch dadurch die Schuhsohlen sparen. Sehr wahrscheinlich werden sie sich darüber kaum bewusst sein, dass die Verbindung des nackten Fusses mit der Erde gesundheitlich wertvoll ist, wie uns dies seinerzeit Sebastian Kneipp bekannt gegeben hat.

Durch das Barfussgehen wird tatsächlich eine Art Nervenpunktmassage ausgeführt, die bekanntlich für den ganzen Körper eine Wohltat bedeutet. Das Barfusslaufen ist der Bevölkerung zum Bedürfnis geworden, wennschon es in tiefer gelegenen Gebieten gesunde und starke Naturen braucht, um bei der oftmals herrschenden Hitze arbeiten und Lasten tragen zu können. Kein Wunder, dass daher vorwiegend die Neigung besteht, nur soviel zu arbeiten, als nötig ist, um leben zu können. Das ist der Grund, weshalb der Materialismus mit seiner Gier noch nicht so ausgiebig Fuss fassen konnte, wie dies heute vielerorts der Fall ist. Zwar macht sich auch in einzelnen Gegenden von Guatemala der Einfluss des Fremdenwesens geltend, wie überall da, wo dieses Fuss fasst, und ungern sehen es die führenden, einsichtigen Männer der einzelnen Gemeinden, wenn Kinder und Frauen für jede fotografische Aufnahme begehrlich Geld fordern. Die Genügsamkeit und Freude an friedlicher Wirksamkeit leidet dadurch unwillkürlich Schaden, was sicherlich keinen Vorteil bedeutet. Oft arbeiten die Frauen ausdauernder und regelmässiger als die Männer. Sie sind gewohnt, nicht nur den Haushalt zu besorgen und somit die tägliche Nahrung zu beschaffen, sondern sie verstehen sich auch sehr gut aufs Spinnen und Weben und übernehmen zudem noch einen schönen Anteil an der Gartenarbeit. Das Gemüse gedeiht in den Bergen von Guatemala wunderbar, und es war für mich jeweils ein besonderer Genuss, die sorgfältig geschälten und kugelig runden Karotten mit ihrem frischen, süssen Aroma zu geniessen.

Noch eine andere Arbeit liegt den Frauen

ob, und zwar die Wasserversorgung. Täglich eilen sie mit grossen, tönernen Krügen, die mit viel Geschicklichkeit auf dem Lande hergestellt werden, entweder zum Bach, zum Fluss oder an den See. Obwohl diese gefüllten Krüge oft mehr als 5 Liter Wasser enthalten, scheinen sie die Frauen mit Leichtigkeit auf dem Kopf zu tragen. Nur die kleinen Mädchen, die sich schon sehr früh in dieser Geschicklichkeit üben, halten jeweils den Krug mit einer Hand oder im Notfall auch mit beiden Händen, während die Frauen ohne jegliche Hilfeleistung das Gleichgewicht halten können. Im Gegenteil, oft tragen sie sogar noch gleichzeitig etwas unter den Armen, was ihnen jegliche Gelegenheit nimmt, auch noch den Krug festzuhalten. Aber sie haben dies auch gar nicht nötig, was sie sehr oft beweisen können, wenn man sie fotografieren will, denn in der Regel sträuben sie sich dagegen, so dass man schöne Bilder nur aus einem etwas versteckten Winkel hervor erhalten kann. Einmal stand ich hinter einer Hauswand, um einen Farbenfilm zu drehen, denn soeben kam eine Indianerin mit einem Krug auf dem Kopf daher spaziert. Sobald sie mich jedoch bemerkte, rannte sie eilends davon. Keinen Augenblick kam ihr in den Sinn auf ihrer Flucht den Krug zu halten, denn sie war in der Gleichgewichtskunst so wunderbar geübt, dass für den Krug keine Gefahr bestand. Trotz der gesteigerten Eile und sichtlichen Erregung konnte sie die Balance halten und hätte sich bestimmt auf diese Weise in einem Zirkus sehen lassen dürfen. Gesundheitlich ist das Tragen auf dem Kopf sehr vorteilhaft, denn die Wirbelsäule wird dadurch gleichmässig belastet, so dass sie immer eine gute, gerade Stellung einnimmt.

Diese Indianerinnen aus dem Mayastamm haben deshalb auch eine schöne Haltung und einen guten Gang, wenn sie nichts tragen. Manche Europäerin wäre froh, einen derart gut gebauten, geraden Rücken besitzen und infolgedessen über einen solch leichten Gang verfügen zu können, wie die meisten Frauen der Mayaindianer, die in ihren Bergen noch immer nach alten Sitten und Gewohnheiten leben, in einem Land, das 2 1/2 mal so gross ist wie unsere Schweiz und nur etwa 3 Millionen Menschen zu erhalten hat.

Der weisse Tod

Am 1. September 1961 hatte ich Gelegenheit, im Warteraum eines philippinischen Zahnarztes von Manila über das Zahnproblem nachzudenken. Unterdessen hatte eine Assistentin mit den modernsten zahnärztlichen Hilfsmitteln meiner Tochter eine herausgefallene Plombe wieder in Ordnung gebracht. Neben zwei vorlauten Amerikanerjungen sassen Philippinos und Chinesen jeden Alters im Wartezimmer. Überall auf diesen fruchtbaren Inseln trifft man teilweise schon bei jungen Eingeborenen schlechte Zähne an. Noch schlimmer als diese Zahnkaries ist indessen die damit in einem gewissen Zusammenhang stehende Tuberkulose, die auf den Philippinen, in Indonesien, sowie im ganzen Gebiet der Südseeinseln verhältnismässig viele Opfer fordert. Dabei mögen die Wohnverhältnisse eine grosse Rolle spielen, denn Millionen Menschen wohnen in den erwähnten Gebieten in Hütten aus Palmblättern, altem Holz und Blech. Oft stehen diese äusserst armseligen Wohngelegenheiten an feuchten Flussläufen, in sumpfigen, ja sogar muffigen Gebieten. An Sonne und Wärme fehlt es diesen Menschen bestimmt nicht, und trotzdem fordert die Tuberkulose hier immer noch so viele Opfer. Lange habe ich mir überlegt, woran dies liegen könnte ? Ich beobachtete die Menschen in den Bergen, die Reisbauern auf dem Lande, wie auch die Stadtmenschen.

Ursache und Auswirkung

In Indonesien hatte ich Gelegenheit, das Eykmanninstitut zu bewundern, wobei ich